



Scheinehen & Polithysterie

Rund 28 Prozent aller geschlossenen Ehen waren im Jahr 2004 „binationale“. Auch daran er-

kennt man, dass sich die Alpenrepublik gewissermaßen aus der Isolation der Nachkriegsordnung befreit hatte. Nach diesem Jahr ging der Anteil sprunghaft zurück. Restriktive Fremden-gesetze dürften dafür verantwort-wortlich sein, nicht jede/r verfügte über die nun u. a. geför-derte Einkommenshöhe. Wie die Politik sogenannte „Scheinehen“ auf ihr Radar nahm, um Strategien der Ausgrenzung fortzu-setzen, untersucht die Autorin Irene Messinger in ihrem Buch „Schein oder nicht Schein“, dem ihre Dissertation zum Thema zugrunde liegt. Messinger führt in die Rechtslage ein, erklärt deren Entwicklung und proble-matisiert die Konstruktion ver-dächtigter Personen sowie die

seltsamen Praktiken der Frem-denpolizei selbst. Die Autorin legt die teils spröde Materie anschaulich dar, greift immer wieder auf Interviews und Re-dierchen zurück, um Sachver-halte zu konkretisieren. Vieles in diesem Buch gibt zu denken. Etwas die Art und Weise, wie mit dem Begriff der „Scheinehe“ falsche Bilder evoziert wurden. Auf den Hinweis, dass die An-zahl solcher Ehen verschwin-dend gering sei, folgt die be-dauernde Feststellung, dass dieses Wissen in der Öffent-lichkeit nie ankommt. Seit einer Gesetzesnovelle wird jede/r, der/die keinen österreichischen Staatsbürger heiratet, bei der Fremdenpolizei gemeldet. StandesbeamtlInnen sind dazu

zunehmend verpflichtet. Dass „Scheinehen“ im Übrigen eine lange Geschichte haben, damit beginnt dieses Buch: Geheiratet wurde, um zu erben, um Kinder zu legalisieren oder steuerrecht-liche Vorteile zu lukrieren. Wichtig war die „Scheinehe“ schon in der NS-Zeit – so konnten sich Menschen vor dem möglichen Tod retten. *red*

Irene Messinger
**Schein oder nicht Schein –
 Konstruktion und Kriminalisierung
 von „Scheinehen“ in Geschichte
 und Gegenwart**
 Mandelbaum Verlag – edition
 kritik & utopie
 280 Seiten, 19,90 Euro